

Fritz Merwald, Linz

Meine Fischerheimat

Da sitzt man nun also wieder auf dem altbekannten Platz zwischen den dicht-verfilzten Weidenbüschen, die einen gleichsam von der Umwelt abschließen, sieht auf den roten Stoppel hinab, der regungslos auf dem grauen Wasser schwimmt, und wartet, ob vielleicht heute die Karpfen beißen wollen. Längst ist die kurze Pfeife ausgegangen, aber man hat eigentlich schon ganz auf sie vergessen, starrt vor sich hin und denkt an das, was einem sein Fischerleben dieser stillbescheidenen Stromau bisher an Licht und Schatten beschert hat.

Über zwanzig Jahre fischt man ja nun schon hier, kennt die Landschaft besser als irgendeine andere, vertraut ist einem jeder Grenzstein und jeder Graben, jeder Tümpel und jede Lacke, jeder versunkene Strunk und jede eingeschwemmte Stauede, man kennt die tiefen und die seichten Stellen, die guten und die schlechten Plätze, weiß jeden Steig, jede Schneise und jeden Hochstand und auch so manchen Wechsel und so manchen guten Bock. Hat auch die Menschen kennen gelernt, die hier leben, ihre Art und ihre Eigenschaften, ist mit vielen bekannt, mit manchem befreundet. Besonders die einheimischen Fischer kennt man natürlich alle und wird auch von ihnen als einer der ihren eingeschätzt. So ist man in den Jahren mit dieser stillbescheidenen Landschaft am Nibelungenstrom und mit ihren Menschen so vertraut geworden, daß man sich heute das Leben ohne sie überhaupt nicht mehr denken kann. Auch dieses Einssein mit Land und Leuten gehört mit zur Fischweid, denn so geht man nicht als Fremdling durch die Jahreszeiten einer Landschaft, sondern erlebt sie und ihr Volk gleichsam als ein Eingeborener und Bodenständiger.

Hinter mir knackst es im Buschwerk, Schritte tappen, Zweige rascheln, eine Gestalt taucht aus dem Unterholz auf: lettenverschmierte Gummistiefel, abgetragener Rock, verspekter, vorfachumwundener Hut, verwittertes, braunes Gesicht.

„Na, was geht?“

„Ah, zoit si kam aus, daß ma d' Zeit vatuat.“

Der Andere lehnt die Angelrute an einen Weidenbusch, setzt sich auf den Böschungsrind, holt eine Zigarette hervor und steckt sie hinter der breiten, derbschieligen Hand an. Auch ich habe mir eine neue Pfeife gestopft, und friedlich vereint qualmen Landtabak und bläulicher Rauch der „Donau“ zu unserem langatmigen Fischerschwatz, der sich in Lob und Preis der guten alten, fischreichen Tage ergeht. So verrinnt fast eine halbe Stunde, bis mein Besucher aufsteht, mit der Hand an der Hutkrempe grüßt und sich langsam im eindämmenden Abend verliert. Ich aber bin wieder allein mit meinen Gedanken, die das Gespräch in mir wachwerden ließ. —

Damals, vor nun schon zwanzig Jahren, wie man hier zu fischen begonnen, da waren wirklich noch bessere und schönere Zeiten. Die Altwasserarme fast doppelt so breit und tief wie heute, Gräben, die nun längst verlandet und verwachsen sind, noch voll lebendigen Wassers und jeder Tümpel und jeder noch so bescheidene Auarm wimmelndvoll von Fischen. In der Lanzlacke und im Rondell, beide heute fast ausgetrocknet, hat man doch selbst noch gewichtige Karpfen und schwere Hechte gefangen, und in den Gräben beim Schwarzhaufen und Fünfer Grenzstein waren einst prächtige Fischplätze. Auch der Hagmayrsporn, wo man den großen Wels gefangen und wo der Hans viele seiner heute schon bald sagenhaften schweren Huchen erbeutet hatte, ist stark verlandet und beschert nur mehr selten gute Beute.

Ja, der Hans, dieser unvergeßlichste aus den alten Tagen, von dem allein wüßte man schon eine ganze Chronik von Geschichten. Was waren wir doch einst für ein untrennbares Fischerkleebblatt, er und ich und mein lieber, unvergeßlicher Freund Oskar. Fast alles, was man heute weiß und kann, hat man von den beiden gelernt, zuerst das Stoppeln und das Spinnen auf Raubfische, das Fahren mit der Zille im stillen Wasser und im rinnenden Strom, das Hantieren mit Netz und Reuse, all die vielen Künste und Kniffe der Fischweid. Beide, die man sich einst gar nicht mehr aus seinem Leben wegdenken konnte, sind schon lange heimgegangen. Ihre Leiber hat man der Erde übergeben, was aber unsterblich an ihnen, ist zu Gott aufgestiegen und wird nun wohl St. Petrus' ewigen Fischgründen weid-

werken. Und weil man selbst ein unbelehrbarer und leidenschaftlicher Fischer ist, so denkt man sich auch das dort drüben als ein himmlisches Fischrevier: ein weites, wildes Auwasser mit einem Wirrwarr von Gräben, Tümpeln und Lacken voll von Fischen, eine lange, fünfköpfige Zille, zwei Stechruder, Angelstock und Spinnrolle, Seege und Leitgarn und ein frohes, unbeschwertes Fischerleben in alle Ewigkeit. —

Eigentlich könnte man einmal nachsehen, was der Köder macht. Wie ich mir's gedacht, nicht einmal berührt ist er! Hat doch keinen Sinn mehr, hier zu hocken, ist ja glatte Zeitverschwendung. Außerdem muß ich schließlich auch an den Heimweg denken. Freilich, da wäre ja noch meine Fischerhütte, in der man ebenso gut oder noch besser schlafen kann wie im weichen Daunenbett der Stadtwohnung. Ja, die liebe gute Fischerhütte am Hochufer des Grabens, der Ausgangspunkt und das Ende für alle die vielen Fischzüge, die man so seit fünfzehn Jahren unternommen. Durch sie erst ist mir dieses Auland ganz Heimat geworden, denn sie schenkte meinen Tagen die köstlichen Abendstunden nachgenießender und auskostender Muße. Mancher guten Beute hat man hier im mildgelben Schein der kleinen Petroleumlampe die Totenwacht gehalten, in manchem Buch bis in die tiefe Sommernacht hinein gelesen, an manchem Fischergarn bei behaglichem Pfeifenqualm und vollen Gläsern gesponnen, manchen Plan erwogen, manchen Wunsch gehegt, manchen Traum geträumt.

Mit einem Schlag bin ich ganz wach, ganz Spannung und Erwartung, denn der rote Stoppel an meiner Angelschnur zuckt und zittert, taucht schnell unter und gleich wieder auf. Jetzt versinkt er und schief seitwärts schlage ich an. Gleichzeitig fast durchzuckt es mich, denn ich spüre den schweren, ruckartigen Zug eines großen Fisches an der Angel. Wild und unbändig tobt er mit Fluchten und Sprüngen an dem Haken, aber die Solinschnur ist stark und die Bambusrute fest. Es vergeht keine zu lange Zeit, bis er so nahe am Ufer ist, daß ich ihn mit dem Kescher landen kann. Ein strammer, schwerer Karpfen ist es, einer von denen, die wir vor zwei Jahren hier eingesetzt, eine schöne und ehrlich erworbene Beute.

Eine halbe Stunde später sitze ich, Ersättigung der Fischweid im Herzen, angenehme Müdigkeit in den Gliedern, im behaglichen Goldschein der kleinen Hüttenlampe und gedenke nochmals der schönen Stunden, die nun vergangen sind. Und ich weiß, daß es nicht die gute Beute allein ist, die mich froh macht, sondern vor allem das Erleben dieser drei Tage, die ich nun ferne dem lauten Getriebe der Stadt zubringen durfte in meiner kleinlaut-bescheidenen, aber doch so schönen Fischerheimat.

Rund um die Wasserwaid

Beim **Döbelfang mit Löffelblinkern** hat W. GRUBER (Fischweid, H. 8/55) aus seinen Erfahrungen stark verkürzten Abstand (2 bis 5 mm) der Drillingspitzen vom rotierenden Löffel, teilstarre Aufhängung des Drillings durch Überschieben eines Fahrrad-Ventilschlauches über den Verschluß und Rotieren des Löffels in einem verhältnismäßig kleinen Winkel dicht oberhalb der Drillingspitzen als vorteilhaft festgestellt. Außerdem ist Dünndrätigkeit des Drillings und Verwendung eines besonderen Bleikopfvorfaches günstig, das Anpassen des Gewichtes, schnelles Auswechseln sowie freie Bewegung der Spinner gestattet.

Eine **perückenfreie Multirolle** hat nach einer Mitteilung in der „Fischweid“ (H. 8/55) Erwin Liedke (SPV Neukölln) aus einer älteren Konstruktion entwickelt und zum deutschen Patent angemeldet. Die Wunderrolle wiegt 165 g, die Trommel ist 35 mm breit und hat einen Durchmesser von 54 mm bei einem Schnurfassungsvermögen von 150 m 0'35 Perlon. Trommelgewicht 17 g. Übersetzung 1 : 5. Das Lager ist so geordnet, daß ein Überlaufen nicht möglich sein soll.

Anglervereine sind nicht um des Vereines, sondern um des Angelns willen da. Zusammenschluß ist von großer Bedeutung für Interessenvertretung, Verbilligung der Sportausübung, Belehrung und Aufsicht am Vereinswasser, Erfahrungsaustausch, Veranstaltung von Turnieren und Wettbewerben, Führung von Fang- und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Meine Fischerheimat 149-150](#)